

filmheft



Klassenleben
Hubertus Siegert
Deutschland 2005

■ ■ Filmerziehung

Medien prägen unsere Welt. Nicht selten schaffen sie ihr eigenes Universum – schnell und pulsierend, mit der suggestiven Kraft der Bilder. Überall live und direkt dabei zu sein ist für die junge Generation zum kommunikativen Ideal geworden, das ein immer dichteres Geflecht neuer Techniken legitimiert und zusehends erfolgreich macht.

Um in einer von den Medien bestimmten Gesellschaft bestehen zu können, müssen Kinder und Jugendliche möglichst früh lernen, mit Inhalt und Ästhetik der Medien umzugehen, sie zu verstehen, zu hinterfragen und kreativ umzusetzen. Filmbildung muss daher umfassend in deutsche Lehrpläne eingebunden werden. Dazu ist ein Umdenken erforderlich, den Film endlich auch im öffentlichen Bewusstsein in vollem Umfang als Kulturgut anzuerkennen und nicht nur als Unterhaltungsmedium.

Kommunikation und Information dürfen dabei nicht nur Mittel zum Zweck sein. Medienbildung bedeutet auch, von den positiven Möglichkeiten des aktiven und kreativen Umgangs mit Medien auszugehen. Medienkompetenz zu vermitteln bedeutet für die pädagogische Praxis, Kinder und Jugendliche bei der Mediennutzung zu unterstützen, ihnen bei der Verarbeitung von Medieneinflüssen und der Analyse von Medienaussagen zu helfen und sie vielleicht sogar zu eigener Medienaktivität und damit zur Mitgestaltung der Medienkultur zu befähigen.

Die Bundeszentrale für politische Bildung/bpb sieht die Medien nach wie vor als Gegenstand kritischer Analyse an, weil Medienkompetenz in einer von Medien dominierten Welt unverzichtbar ist. Darüber hinaus werden wir den Kinofilm und die interaktive Kommunikation viel stärker als bisher in das Konzept der politischen Bildung einbeziehen und an der Schnittstelle Kino und Schule arbeiten: mit regelmäßig erscheinenden Filmheften wie dem vorliegenden, mit Kinoseminaren, themenbezogenen Reihen, einer Beteiligung an bundesweiten Schulfilmwochen, Mediatoren/innenfortbildungen und verschiedenen anderen Projekten.



Thomas Krüger,
Präsident der Bundeszentrale für politische Bildung

Impressum

Herausgeberin: Bundeszentrale für politische Bildung/bpb, Fachbereich Multimedia & IT
Adenauerallee 86, 53113 Bonn, Tel. 01888 515-0, Fax 01888 515-113,
info@bpb.de, www.bpb.de

mit freundlicher Unterstützung von Piff! Medien

Autor: Holger Twele

Arbeitsblatt: Petra Anders

Redaktion: Katrin Willmann (verantwortlich), Stefan Stiletto

Redaktionelle Mitarbeit: Holger Twele (auch Satz und Layout)

Umschlag, Basislayout: Susann Unger

Druck: DruckVerlag Kettler, Bönen

Bildnachweis: Piff! Medien GmbH

© Juli 2005

Inhalt



Klassenleben

Deutschland 2005

Buch, Regie und Produktion: Hubertus Siegert

Kamera: Armin Fausten

Musik: Baldassarre Galuppi, Bernd Friedmann u. a.

Ton: Ulla Kösterke, Wolfgang Schukrafft

Schnitt: Bernd Euscher

Mitwirkende Schüler/innen: Christian, Dennis, Jacqueline, Jannis, Jennifer, Johanna, Lena, Leo, Lewin, Luca, Lukas M., Lukas L., Marvin, Max-Jaron, Merten, Natalie, Nils, Ricarda, Sara

Mitwirkende Lehrer/innen: Gudrun Haase, Fred Ziebarth u. a.

Produktion: S.U.M.O Film, in Koproduktion mit rbb/arte

Länge: 90 Min. (DVD: 86 Min.)

FSK: o. A., empfohlen ab 6 J.

Kinoverleih: Piffel Medien

4	Inhalt
4	Mitwirkende
6	Problemstellung
10	Filmsprache
13	Exemplarische Sequenzanalyse
14	Fragen
15	Arbeitsblatt
16	Sequenzprotokoll
18	Materialien
22	Literaturhinweise



Der Berliner Filmemacher und Produzent Hubertus Siegert begleitete mit einem kleinen Drehteam von Februar bis Juni 2004 eine Klasse Elfjähriger an der Fläming-Grundschule in Berlin-Schöneberg. Das Besondere an dieser Schule ist ihr beispielhaftes Integrationsmodell, das weltweites Renommee genießt. Es widerspricht der traditionellen Dreigliedrigkeit des ■ deutschen Schulsystems und hat sich die Integration von Kindern mit ■ sonderpädagogischem Förderbedarf zum Ziel gesetzt.

In der Klasse 5d, die der Film dokumentiert, sind vier von 20 Kindern behindert, eines davon sogar schwerst mehrfach behindert. Trotz solcher vermeintlicher Einschränkungen des Unterrichts erweist sich diese Klasse als hoch motiviert, mit überdurchschnittlichem Niveau und einem ausgeprägten Gemeinschaftssinn. Der Film begleitet die Kinder bei der Inszenierung eines Schultheaterspiels, bei ihren Exkursionen, beim individuellen und gemeinsamen Lernen, beim Spielen im Pausenhof. Er zeigt ihre Erlebnisse, ihre Lernerfolge, ihren Bewusstwerdungsprozess als soziale Wesen, aber auch ihre Zweifel, ihre Sorgen und Nöte. Zugleich vermittelt er, was Schule auch heute noch bedeutet: die Mühsal des Lernens, die täglichen Konflikte, der richtige Umgang auch mit den Fehlern und Schwächen der Lehrer/innen, hier einer strengen, aber toleranten und um Kommunikation bemühten Klassenleiterin.

Der Dokumentarfilm ist vor allem filmisches Erlebnis. Gleichzeitig ist er ein wichtiger Beitrag zur aktuellen ■ PISA-Diskussion über die Leistungsfähigkeit deutscher Schüler/innen und die Gestaltung von Lehrplänen sowie zur Reform des Unterrichts und seiner Inhalte. Er liefert eine anschauliche Stellungnahme zu der Frage, ob die gesellschaftliche Funktion der Schule nur die Bedarfsdeckung der aktuellen Wirtschaftsinteressen umfasst oder auch die Erziehung von Individuen, die lernen sollen, im Leben zurechtzukommen und später auch etwas zum Gemeinwohl beizutragen. In diesem Sinne richtet sich **KLASSENLEBEN** als ein Beitrag zur Verbesserung der Schule in erster Linie an Erwachsene, seien es Eltern von schulpflichtigen Kindern, pädagogische Fachkräfte oder allgemein gesellschaftspolitisch interessierte Menschen. Zugleich eignet sich der Film für Schüler/innen nahezu aller Altersstufen. Sie werden sich in den Protagonisten/innen und ihren Erfahrungen teilweise wiedererkennen und sich fragen, ob sie nicht auch einen (noch) besseren Unterricht verdienen, der nicht nur ihr Fachwissen vermehrt, sondern ihren Körper, ihren Geist und ihre Seele gleichermaßen anspricht und sie zu teamfähigen und sozial kompetenten Mitgliedern der Gesellschaft macht. Schließlich ist das Modell der Integration auch keineswegs auf Menschen mit Behinderungen beschränkt, es lässt sich auf alle so genannten Randgruppen unserer Gesellschaft anwenden.

Christian

Er ist nach einem Schulwechsel neu in die Klasse gekommen und hat Anlaufschwierigkeiten, weil hier ein „völlig anderer“ Unterricht abgehalten wird. Luca zufolge tut er „manchmal Dinge, die nicht so gut sind“ und muss erst lernen, das Vertrauen der anderen zu gewinnen und sich den anderen zu öffnen. Der Schulpsychologe hilft ihm, die Konflikte im Klassenverband zu lösen.

Dennis

Der überaus intelligente und selbstbewusste Schüler fühlt sich als der Klassenbeste und ist der Überzeugung, alleine schneller als in der Gruppe lernen zu können. Wegen seines mangelnden Teamgeists hat er eine Auseinandersetzung mit der Klassenlehrerin, akzeptiert dann aber, dass es manchmal notwendig ist, „angeschrien zu werden, um nicht überheblich zu werden“. Die Gruppenarbeit ist auch für ihn wichtig, „weil man dabei lernt, sich gegenseitig zu helfen“.

Johanna

Nach eigener Aussage kam sie blind auf die Welt und hat erst in der Schule richtig das Sehen gelernt. Im Laufe des Halbjahrs macht sie enorme Fortschritte, nicht zuletzt dank der Arbeitsgruppen, in denen ihr die Mitschüler/innen helfen. In den Pausen zwischen den Unterrichtsstunden fühlt sie sich manchmal ausgeschlossen, weil sie wegen ihrer Sehbehinderung nicht so flexibel ist wie die anderen.

Luca

Die fantasiebegabte Schülerin erzählt sehr offen von ihren Ängsten, beispielsweise etwas falsch zu machen, wenn sie vor aller Augen an die Tafel gerufen wird. Fachlich „nicht eine der schlechtesten“, ist besonders ihre soziale Kompetenz sehr ausgeprägt. Sie ist mit Jannis gut befreundet und verheimlicht dies auch nicht vor der Kamera. Vor Schultests ist sie immer sehr aufgereggt und kann kaum schlafen. Am liebsten würde sie daher einmal die Rollen von Schülern/innen und Lehrern/innen umkehren.

Marvin

Der lernbehinderte Junge meint, dass die anderen manchmal zu schnell reden. Er entwickelt sich in der Schule langsamer als sein Freund Dennis, den er bereits aus der Vorschule kennt. Marvin hat beim Aufstehen am Morgen große Schwierigkeiten, dafür aber als einziger schon einen klaren Berufswunsch: Er möchte später einmal Feuerwehrmann werden, um Menschenleben zu retten. Die Feuerwehr ist sein „erstes Leben“, die Schule sein zweites.

Gudrun Haase

Die Theaterpädagogin und Deutschlehrerin ist Klassenleiterin der 5d. Sie hat klare Vorstellungen von dem, was ihre Schüler/innen leisten sollen. Im Unterricht studiert sie mit ihnen das Schultheaterstück ■ „Das Mädchen aus Harrys Straße“ ein. Ihr Stil lässt sich als autoritär bezeichnen, zugleich geht sie aber auf die Bedürfnisse ihrer Schüler/innen ein und reflektiert selbstkritisch ihr eigenes Verhalten.

Fred Ziebarth

Der Schulpsychologe hilft bei allen auftauchenden Konflikten, übernimmt die Supervisionen der Lehrer/innen und sorgt dafür, dass die Integration für alle an der Schule erfolgreich verläuft.

Weitere Schüler/innen:

Hervorgehoben seien die mit dem ■ Down-Syndrom geborene Natalie sowie Lena, die unter einer unheilbaren Stoffwechselkrankheit leidet. Ihre Freundin Sara erzählt im Off, dass sie früher noch laufen konnte und wie jedes andere Mädchen war. Mittlerweile ist sie an den Rollstuhl gefesselt und kann nicht mehr sprechen. Ihr Bruder Nico aus der Parallelklasse ist bereits an derselben Krankheit gestorben. Neben den fünf vorgestellten Protagonisten/innen nimmt der Film in einigen Szenen auch unmittelbaren Bezug auf Jannis, Max, Ricarda, Jacqueline, Nils und Merten.

Deutsches Schulsystem

In Deutschland wird das Schulsystem im Hinblick auf die Qualifikation des Schulabschlusses als dreigliedrig bezeichnet und besteht aus Haupt- und Realschule sowie dem Gymnasium. Die Sonderschulen als „heimliche“ vierte Stufe fallen bereits aus diesem Raster heraus. Im Zuge diverser Reformbestrebungen sind Experimentalklassen unterschiedlicher Prägung und das Konzept einer Gesamtschule entstanden.

Sonderpädagogischer Förderbedarf

wird bei den Kindern und Jugendlichen angenommen, die in ihren Bildungs-, Entwicklungs- und Lernmöglichkeiten so beeinträchtigt sind, dass sie im Unterricht der allgemeinen Schule ohne sonderpädagogische Unterstützung nicht hinreichend gefördert werden können. Häufig war diese Diagnose mit der Aussonderung der Betroffenen aus dem normalen Unterricht und der „Zuführung“ in eine Sonderschule oder eine spezielle Förderschule verbunden, weshalb man früher von Sonderschulbedürftigkeit sprach. Aufgrund der diskriminierenden Implikation wurde dieser Begriff aufgegeben. Heute wird Behinderung nicht mehr allein als in der Person begründetes Defizit betrachtet, sondern als Produkt aus dem Zusammenspiel von Individuum und Umwelt. Dies führte zu einer Öffnung der Förderschulen hin zur allgemeinen Schule.

PISA

Die PISA-Studie (Program for International Student Assessment) ist der weltweit größte Schulvergleich. Er wird seit dem Jahr 2000 alle drei Jahre erhoben und von der Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (OECD) in Auftrag gegeben. An der Studie 2003 waren über 250.000 Schüler/innen in 40 Ländern beteiligt, darunter 216 Schulen mit 4660 Schülern/innen in Deutschland, die jedoch nur Plätze im internationalen Mittelfeld belegten. Die 15- bis 16-Jährigen müssen sich einem zweistündigen Test unterziehen, der die mathematische und naturwissenschaftliche Kompetenz sowie die Lese-Kompetenz ermittelt.

Parallel zu den Daten für die internationalen PISA-Studien werden in Deutschland Daten für den bundesweiten Schulleistungsvergleich **PISA-E** (E = Erweiterung der Stichprobe) erhoben. An der derzeit neuesten Studie, die im Juli 2005 veröffentlicht wurde, nahmen 1487 Schulen und 44.580 Schüler/innen teil.

„Das Mädchen aus Harrys Straße“

Sigmar Schollak schildert in dem 1992 veröffentlichten Buch seine Kindheitserlebnisse im Berlin der NS-Zeit. Erzählt wird die Geschichte des Jungen Harry, dem in der Schule und bei der Hitlerjugend beigebracht wurde, dass alle Juden Feinde seien. Aber er versteht nicht, warum auch Miriam Wasserstein, ein Mädchen aus dem Haus gegenüber, ein Feind sein soll. Heimlich und gegen den Willen der Eltern, versucht er, Miriam zu helfen.

Die Spieldauer der dramatisierten Fassung beträgt weniger als eine Stunde und eignet sich daher besonders gut für Schultheateraufführungen.

Down-Syndrom

Die Behinderung entsteht durch ein dreifach vorhandenes 21stes Chromosom (Trisomie 21) in der Erbsubstanz. Sie führt zu einer geistigen Behinderung unterschiedlichen Ausmaßes mit einer Reihe von körperlichen Merkmalen, insbesondere auch einer aktiven Sprachstörung, die oft durch hohen Gaumen, große Zunge oder Zahnfehlstellungen verstärkt wird.

■ ■ Problemstellung

Eine Klasse zwischen Bildungsanspruch und Schulwirklichkeit – die Schrifttafel zu Beginn des Films gibt den Zuschauenden nur wenige konkrete Hinweise: „20 Elfjährige, von hoch begabt bis schwer behindert, bilden gemeinsam eine Schulklasse. Fünf von diesen Kindern stehen im Mittelpunkt des Films und holen das Ideal dieser Klasse hinunter auf die Erde.“

Eine Dokumentation über das Integrationsmodell der Berliner Fläming-Grundschule, die lediglich für Fachleute von Interesse wäre, will **KLASSENLEBEN** nicht sein. Der Film gibt weder hinreichend Auskunft über das Modell des integrativen Lernens noch über die Arbeit der engagierten Fachpädagoginnen mit behinderten und nichtbehinderten Menschen. Im Mittelpunkt stehen vielmehr die Kinder und ihr Leben in der Klasse, ihre Zweifel und Gefühle, mit denen sich die Widersprüche in jeder Form von Pädagogik sichtbar machen lassen. Konsequenterweise enthält sich der Film jeden Fachkommentar, lässt die Bilder und Ereignisse für sich sprechen. Er beobachtet ausgiebig und ohne Aufdringlichkeit, weckt Neugier, schafft unmittelbare Anteilnahme an den Erlebnissen und Erfahrungen der Schulkinder. So einzigartig diese Schule, die den Kindern nicht nur Wissen, sondern auch hohe soziale Kompetenz vermitteln möchte, in der deutschen Schullandschaft ist, gibt es doch auch in diesem Schulalltag Konflikte, Notenzwänge und Ungerechtigkeiten.

Ein Drehteam im Klassenraum beeinflusst die Realität. Dieses Problem



jeder dokumentierenden Beobachtung ließ sich durch die lange Dauer der Dreharbeiten (vom 9. Februar 2004 bis zum Schuljahresende am 24. Juni 2004) und durch das große Vertrauen aller Beteiligten (Eltern und Kinder, Lehrkörper und Schulleitung) auf ein Minimum reduzieren. Dazu gehörte neben allseitiger Offenheit auch das Zugeständnis eines grundsätzlichen Vetorechts und Überzeugungsarbeit bei der Sichtung der Rohfassungen mit den Betroffenen, zumal ein 90-minütiger Kinofilm nicht alle Kinder gleichermaßen erfassen kann. So ließen sich mitunter auch heikle Szenen drehen, die dem Selbstbild der Kinder oder dem Bild der Eltern von ihren Kindern nicht entsprechen. Anhand des fast fertigen Films erfolgte eine konstruktive Auseinandersetzung mit Eltern und Schülern/innen, die es gestattete, auch weniger schmeichelhafte Szenen im Film zu belassen.

Klassen-Leben!

Regisseur Hubertus Siegert kennt Gudrun Haase, die Klassenlehrerin der 5d, bereits seit 1985 durch ein Schul-Casting für einen kleinen Spielfilm. Aber erst die Einschulung seines Sohns im Jahr 2003 gab den konkreten Anlass für das Projekt mit einer Modellklasse der Fläming-Grundschule, die in ihrer Mischung aus Menschen mit und ohne Behinderungen einen besonderen Reiz ausübte. Dabei erwies sich die Klasse 5d von Frau Haase als ideal, weil die Schüler/innen im betreffenden Alter von elf Jahren schon sehr bewusst über ihre eigene Situation reflektieren können, zugleich aber vor Beginn ihrer Pubertät noch wirklich Kinder sind. Der Filmtitel weckt mehrfache Assoziationen: an den Tagesablauf in einer Schule, aber auch an eine hierarchische Struktur der „Klassen“ (die Schwächeren, die Leistungsstärkeren, die



Autoritätspersonen oder auch die Schüler/innen auf der einen Seite und die Lehrer/innen auf der anderen). Sie betreffen zum einen die Gruppe, zum anderen das Problem der Machtverteilung. Darüber hinaus verweist der Titel im Sinne des deutschen Reformpädagogen Hartmut von Hentig darauf, dass die Schule „Lebens- und Erfahrungsraum“ ist, der einen bedeutenden Teil des Lebens der Kinder einnimmt. Das Leben in der Schule soll auch mit dem Leben außerhalb von ihr in Verbindung stehen; Schule soll keine verlorene Zeit sein, sondern auf das Erwachsenenleben vorbereiten. Sie ist – zumindest in dieser Klasse und in diesem Film – selbst ein aktives Stück Leben, das trotz aller Mühsal von den Kindern insgesamt positiv gesehen wird.

Integration als Reformmodell?

Das Reformmodell der Fläming-Grundschule sieht in den jeweiligen d-Klassen ein Verhältnis von etwa 1:3 zwischen behinderten und nicht-behinderten Kindern vor. Lern- und körperlich behinderte Kinder sind in der Klasse gleichberechtigt und werden nicht aus dem Unterricht ausgesondert. Der Film verdeutlicht, welche Möglichkeiten diese Form von Integration den Schülern/innen mit Behinderungen bietet und welche Vorteile auch die Nichtbehinderten daraus ziehen. Die jeweilige Art der Behinderung erfordert einen geteilten Unterricht (etwa bei der Abfrage über Mesopotamien) und neben barrierefreien räumlichen Voraussetzungen

auch die Betreuung durch mehrere pädagogische Fachkräfte. Beides ist in der Fläming-Grundschule gegeben. Die Schule setzt sich dafür ein, dass die jeweiligen Klassengemeinschaften später fortgeführt werden. In der Nähe ihres Einzugsgebiets liegt die Sophie-Schöll-Gesamtschule in Berlin-Schöneberg. Etwa 60 bis 90 Prozent einer Klasse gehen später auch gemeinsam auf diese weiterführende Schule einschließlich der behinderten Schüler/innen. Dort öffnet sich mit den erhöhten Ansprüchen und der unterschiedlichen Entwicklung der Einzelnen die Schere zwischen behinderten und nicht-behinderten Kindern. Was bleibt, ist das gegenseitige Verständnis ohne Berührungängste für die eigenen Schwächen und die der anderen sowie eine solide Grundlage, mit dem Leben zurechtzukommen, etwa auch Zurückweisungen besser einzustecken. KLASSENLEBEN vermittelt unspektakulär und ohne pädagogisches Sendungsbewusstsein, dass behinderte Kinder den Unterricht nicht aufhalten, sondern vielmehr andere Formen des Lernens ermöglichen, die zu verstärkter Eigeninitiative anregen, Gemeinschaftserfahrungen intensivieren, das körperliche und geistige Wohlbefinden unterstützen und einen gegenseitigen toleranten Umgang fördern. Die schwerst mehrfach behinderte Lena, die über zahlreiche Zwischenschnitte fast im ganzen Film präsent ist, wird in den möglicherweise letzten Jahren ihres Lebens nicht ausgeschlossen, sondern verbleibt in der sozialen Gemeinschaft der Klasse und nimmt zumindest noch emotional daran teil.

Nicht erst die Geburtstagsszene am Schluss zeigt, dass Lena von allen akzeptiert und gemocht wird. Auch Natalie, der lernbehinderte Marvin und die seh- und lernbehinderte Johanna werden ihren Möglichkeiten nach gefördert und machen dabei erstaunliche Lernfortschritte. Dennis sagt seinen Klassenkameraden zwar offen, dass er ohne die geforderte Teamarbeit schneller lernen könne, dafür überwindet er aber seinen Egoismus und erwirbt die Fähigkeit, auf andere einzugehen und ihnen zu helfen. Die Integration von Christian, der nach einem Schulwechsel zunächst große Probleme hat, mit den neuen Unterrichtsmethoden und den anderen Formen des Lernens zurechtzukommen, steht nicht nur für seinen eigenen Lebensweg, sondern stellvertretend auch für die Gültigkeit und Übertragbarkeit des Integrationsmodells auf Außenseiter/innen und soziale Randgruppen, so zum Beispiel ausländische Mitschüler/innen. Voraussetzung hierfür sind allerdings die entsprechenden Rahmenbedingungen, insbesondere gute Ausstattung und qualifiziertes Personal sowie eine schulpsychologische Fachkraft, die bei auftretenden Konflikten Kindern und Lehrenden hilfreich zur Seite steht. An heterogen zusammengesetzten Klassen wird häufig beklagt, es ließe sich mit ihnen kein sinnvoller Unterricht durchführen, da die einen bremsen würden und die anderen unterfordert seien. Das Modell zeigt, dass Integration nicht nur möglich ist, sondern sogar positive Auswirkungen auf alle Schüler/innen hat. Die Einrich-

■ ■ Problemstellung

tung von ■ Ganztagschulen könnte es zudem erleichtern, den Unterricht in einer Form zu gestalten, der mehr Freiraum für Selbsterfahrungen und Teamarbeit bietet, statt nur Lehrpläne zu erfüllen, die immer weiter aufgebläht werden.

Leistung ohne Selektion?

Das deutsche Schulsystem ist hierarchisch geordnet. Die Leistungsstärksten werden aufs Gymnasium geschickt, andere in die Realschule, die dritten verbleiben in der Hauptschule und die Leistungsschwächsten gehen in die Sonderschule. Dieses Bildungssystem zielt darauf ab, schnellen und effizienten Wissenserwerb zu belohnen und eine Elite heranzuziehen, die allerdings nicht notwendigerweise auch auf das Leben in einer Gemeinschaft vorbereitet ist.

In der porträtierten fünften Klasse wird diese Selektion bewusst nicht vollzogen oder zumindest solange hinausgezögert, bis die Kinder sozial gereift sind und gelernt haben, mit ihren eigenen Problemen besser umzugehen. Gleichwohl erzielen die meisten überdurchschnittliche Leistungen. Johanna verbessert sich mit Hilfe ihrer Mitschüler/innen im laufenden Schuljahr und hat fast nur Zweien im Zeugnis, Christian integriert sich und erzielt bessere Noten als in seiner früheren Schule, Marvin kennt seine Grenzen, leistet aber das ihm Mögliche und behält seine Berufsperspektiven klar im Auge. Luca verliert einen Teil ihrer Ängste und zeigt sich als besonders fantasiebegabt und Dennis lernt, dass gute Noten nicht nur mit Intelligenz und Wissenserwerb zu tun haben: „Planen heißt ja auch, den anderen, den Partner mit einbeziehen“, bemerkt er und will sich in Zukunft daran halten.

Bei Christian ist die Lage anders. Er fühlt sich von Frau Haase wegen ihrer Notengebung beim Referat über die Pyramiden ungerecht behandelt und bittet sie, diese Entscheidung noch einmal zu überdenken. Ohne einen



Verlust ihrer Autorität befürchten zu müssen, prüft sie Christian ein zweites Mal und lässt sich auf eine Verhandlung der Note mit ihm ein. Sie macht das ohne Selbstgerechtigkeit und dem Bedürfnis, ihrem Schüler zu beweisen, dass er keine bessere Note verdiene. Mehr noch: In einer Supervision mit dem Schulpsychologen räumt sie mögliche Fehler ein und meint, ihr Verhalten könne auch daraus resultieren, dass sie von ihren Schülern/innen viel fordere, „und wenn dann nichts kommt, bin ich vielleicht auch ein bisschen beleidigt“. Bei der Zeugnisverteilung zum Schuljahresende betont sie schließlich gegenüber der Klasse die Relativität der Noten, die nur bedingt etwas über die wirkliche Leistungsfähigkeit der jeweiligen Schüler/innen aussagen können und immer auch abhängig von den Notengebenden selbst sind: „Zensuren sind doch nichts Sichereres. Ihr werdet einen anderen Lehrer haben, und der wird euch andere Zensuren geben.“

(Aus-)Bildung oder Erziehung?

Der Streit um die deutsche Schullandschaft ist nicht neu: Sollen die Kinder in erster Linie ausgebildet und für die Erfordernisse des späteren Berufslebens fit gemacht werden oder liegt die vorrangige Aufgabe der Schule in der Vermittlung von ■ Bildung und in der ■ Erziehung, die etwaige Defizite des Elternhauses ausgleicht? Vor dem Hintergrund der so genannten ■ Schwarzen Pädagogik ist der Begriff gerade in Deutschland schwer belastet. Für die Fläming-Grundschule und die Klassenlehrerin Frau Haase ist die Entscheidung gleichwohl eindeutig

zugunsten der Erziehung gefallen. Die Richtung selbst bestimmt zwar Frau Haase, aber zugleich dürfen und sollen die Kinder mit ihr diskutieren, sogar über die Noten. Es gibt offene Auseinandersetzungen zu allen auftauchenden Problemen und möglichem Fehlverhalten und die Kinder werden dazu angehalten, tolerant zu sein und zu ihren Gefühlen zu stehen.

Die im Film vorgeführten Lehrinhalte verdeutlichen eine Schwerpunktsetzung des Unterrichts: Nationalsozialismus und Judenverfolgung im Theaterstück, Südafrika in den Arbeitsgruppen der Schüler/innen, das alte Ägypten. Es sind sozialpolitische Stoffe, die über das reine Fachwissen hinausweisen. Natürlich werden auch Lesen, Schreiben und Rechnen gelehrt, aber das zeigt der Film nur exemplarisch anhand einiger Szenen über das Vorlesen beim Theaterstück, ein Diktat und den Mathematikunterricht. Viel wichtiger im Unterricht sind das Regelverhalten (Christian), das selbstverantwortliche Arbeiten in Gruppen, die Einbeziehung aller in den Unterricht (Lena, Johannes Fragen an die anderen bei ihrem Referat), die Selbsterfahrung (Meditationen, Lockerungsübungen, Sensibilisierung der Körperwahrnehmung durch Blindenreigen, Theaterspiel, soziale Kontakte) und der aktive Umgang mit den eigenen Lebensproblemen (Toleranz, Akzeptanz, Teamarbeit, Hilfeleistung für andere, Eingebundensein, Gefühl des eigenen Wertes und der Stärke, Veränderbarkeit von Situationen, Überwindung von Lernschwierigkeiten). Verstehen ist wichtiger als Wissen (Frau Haases Gespräch mit Christian



bei der Rollenverteilung) und der Arbeitsprozess wichtiger als das Ergebnis. Folgerichtig ist im Film die Uraufführung des Schultheaterstücks nicht im Original, sondern nur über den Fernseher zu sehen, sodass zugleich vermittelt wird, wie die Schüler/innen auf die Wirkung ihrer jeweiligen Figur im Stück reagieren.

Trotz aller positiven Aspekte des Schulmodells verschweigt der Film an keiner Stelle, dass die Schule für die Kinder eine große Herausforderung bleibt. Luca erzählt von ihren Ängsten, die Kinder werden stark gefordert und häufig kritisiert, das Lernen und die täglichen Hausaufgaben bereiten Mühe. Enttäuschungen und seelische Verletzungen bleiben nicht aus und manchmal zeigen die Kinder im Film auch Reaktionen, die typisch für jede beliebige Klasse sind: Mehrere Jungen gähnen gelangweilt im Unterricht, als Frau Haase einmal nichts sagen darf, kommentiert das ein Junge mit „Super!“, und Marvin ist hellauf begeistert, als eine Religionsstunde ausfällt. So erfüllt der Film das, was Dennis bereits zu Beginn in einem Off-Kommentar zusammenfasste: „Ich glaube, Erziehung hat mit allem etwas zu tun: mit Bestechung, mit Erpressung, mit Schreien und mit Freundlichkeit. Das letztere ist notwendig, damit die Kinder die Lehrer nicht hassen.“



Ganztagsschulen

Das Konzept der Ganztagsschulen, die inzwischen in allen Bundesländern als Angebot, wenn auch noch lange nicht flächendeckend, vorhanden sind, sieht die Verteilung der Lerninhalte auf den ganzen Tag vor, um damit auch Platz für musische Inhalte zu schaffen und stärker als die Regelschule eine ganzheitliche und individuell bezogene Bildung der Kinder zu ermöglichen. Trotz möglicher finanzieller Mehrbelastung und der traditionellen Auffassung, dass die Erziehung in der Familie Vorrang vor staatlichen Maßnahmen haben müsse, gewann das Modell im Zuge der zunehmenden beruflichen Belastung vieler Eltern an Attraktivität und gilt inzwischen als zukunftsweisend für die Reformierung des herrschenden Bildungssystems.

Erziehung

Sie bezeichnet den Versuch, Verhaltensdispositionen dauerhaft zu verbessern, zu erhalten oder zu beseitigen, ist auf ein bestimmtes Ziel ausgerichtet und impliziert daher oft auch Zwang und Fremdbestimmung. Unterschieden werden können unter anderem autoritäre, demokratische und laissez-faire-Erziehungsstile.



Bildung

Der normativ aufgeladene Begriff war in seiner inhaltlichen Bestimmung bisher häufig mit Machtaspekten verbunden. Während die tatsächlichen Inhalte streitbar sind, gilt Bildung im Gegensatz zu Erziehung als eher zieloffen, nicht zweckgebunden und beinhaltet auch die individuelle allgemeine Persönlichkeitsentwicklung in der Auseinandersetzung mit der Umwelt. Bildung in diesem Sinn geht über die Verwertbarkeit von Qualifikationen hinaus und umfasst Identitätsbildung, Handlungsfähigkeit, Kritikfähigkeit, Selbstbestimmung und selbstständige Lebensführung sowie den Erwerb von kulturellen, instrumentellen, sozialen und personalen Kompetenzen.

Schwarze Pädagogik

Unter diesem Sammelbegriff sind alle negativen Erziehungsmethoden früherer Jahrhunderte zusammengefasst, die stark manipulativen oder gewalttätigen Charakter haben. Sie gingen von der Vorstellung einer bösen Kindsnatur aus, die den Kindern durch Züchtigung und – nach heutiger Vorstellung – durch massive Eingriffe in ihre Persönlichkeitsrechte erst ausgetrieben werden musste, um sie zu möglichst konformen Erwachsenen und – insbesondere in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts – zu absolutem Befehlsgehorsam heranzuziehen. Den drakonischen Strafandrohungen war die labile kindliche Psyche nicht immer gewachsen. Gefühlsblindheit, Grausamkeit und latente Gewaltbereitschaft, die auch an die nachwachsende Generation weitergegeben wurde, waren unter anderem die Folgen.

■ ■ Filmsprache



KLASSENLEBEN ist keine Dokumentation über die Fläming-Grundschule als alternatives Schulmodell, sondern ein beobachtender Dokumentarfilm, der sich behutsam seinem Sujet der emotionalen Einschätzung von Unterricht und den Kindern als Individuen nähert. Er möchte audiovisuelles Erlebnis sein, das unvoreingenommen eigene Schlussfolgerungen gestattet, die notwendigerweise auch mit persönlichen – gegenwärtigen oder vergangenen – Schulerfahrungen verknüpft sind. Etwa 100 Stunden Ausgangsmaterial wurden so selektiert und geschnitten, dass die Szenen der Chronologie des Schulhalbjahrs vom Winter in den Sommer folgen und zugleich eine dramaturgische Steigerung aufweisen, in der die Kinder immer präsenter und damit interessanter werden. Insbesondere die im Schulalltag entstehenden Konflikte von fünf Kindern – die Auseinandersetzung mit der Autorität der Lehrerin, der Kampf um die Position in der Klasse und in den Arbeitsgruppen – wurden stärker herausgearbeitet. Die daraus resultierenden Erzählstränge sind so miteinander verknüpft, dass sich auch in ihnen der Verlauf des Schulhalbjahrs widerspiegelt.

Kamera und Bildgestaltung

Bereits die ersten Szenen verdeutlichen das Anliegen des Regisseurs, das subjektive Erleben der Schüler/innen in den Mittelpunkt zu stellen, aus ihrer Augenhöhe zu beobachten und zu filmen. Die entsprechende Aufmerksamkeit für diese Wahl der Perspektive wird in der ersten ■ Totale des Klassenzimmers geschaffen. Die starre ■ Kameraeinstellung irritiert durch eine extreme ■ Untersicht (Kameraperspektiven), die noch dadurch verstärkt wird, dass auch die Kinder bei der Begrüßung ihrer nur im Bildhintergrund sichtbaren Lehrerin stehen. Nach einem ■ Schnitt sieht man die Kinder am Boden sitzen und nun entspricht die unverändert gebliebene Kameraeinstellung exakt ihrer Augenhöhe, ihrer Perspektive. Die Lehrerin bleibt mit Ausnahme einer einzigen späteren Szene im Hintergrund, ist sogar häufig nur aus dem ■ Off zu hören, während die fünf Protagonisten/innen vorgestellt werden: beginnend mit einer ■ Großaufnahme von Marvin.

Die keineswegs selbstverständliche Kinderperspektive, die beispielsweise auch nicht Nicolas Philiberts Dokumentarfilm SEIN UND HABEN über einen

französischen Grundschullehrer auf dem Land aufweist, wird in KLASSENLEBEN filmisch noch mehrfach hervorgehoben. Eine der Theaterproben ist von der Bühne aus gefilmt und zeigt Frau Haase vor der Bühne in einer für die Kinder eher ungewöhnlichen Aufsicht und ein anderes Mal tanzen die Kinder auf den Schultischen und wecken so Assoziationen an die berühmte Szene aus Peter Weirs DER CLUB DER TOTEN DICHTER, bei der ein Lehrer seine Schüler/innen auffordert, auf die Tische zu steigen, um die Welt aus einer anderen Perspektive sehen zu können.

Zu Beginn des in einem insgesamt ruhigen Erzählfluss gehaltenen Films ist die Kamera in Totale und ■ Halbtotale stille Beobachterin, gibt Überblick und schafft Orientierung. Schon bald aber überwiegen ■ Halbnah- und Naheinstellungen mit eingestreuten ■ Großaufnahmen, bei denen gar nur ein Teil des Gesichts zu erkennen ist, etwa beim Dösen auf der Wiese. Diese Einstellungsgrößen verstärken die Identifikation mit den Kindern und lassen nebenbei auch ihr zunehmendes Vertrauen in das Drehteam spüren. Schließlich wird damit verdeutlicht, dass sich die Kinder auch untereinander näher kommen, im unmittelbaren Sinn des Worts ihre Berührungsgänge verlieren. Je mehr sich die Ereignisse dem Sommer nähern, desto häufiger wurde im Freien gedreht. Damit geraten auch die Eigeninitiativen der Kinder, ihr Verhalten außerhalb des unmittelbaren Unterrichts verstärkt ins Blickfeld. Die Kamera wird lebendiger, folgt Einzelnen mit einem ■ Schwenk und wird auf dem Pausenhof, beim

Einstellungsgrößen

In der Filmpraxis haben sich bestimmte Einstellungsgrößen durchgesetzt, die sich an dem im Bild sichtbaren Ausschnitt einer Person orientieren: Die **Detailaufnahme** umfasst nur bestimmte Körperteile wie etwa die Augen oder Hände, die **Großaufnahme** (engl.: close up) bildet den Kopf komplett oder leicht angeschnitten ab, die **Naheinstellung** erfasst etwa ein Drittel des Körpers („Passfoto“). Der Sonderfall der **Amerikanischen Einstellung**, die erstmals im Western verwendet wurde, erfasst eine Person vom Colt beziehungsweise der Hüfte an aufwärts und ähnelt sehr der **Halbnah-Einstellung**, die etwa zwei Drittel des Körpers zeigt. Die **Halbtotale** erfasst eine Person komplett in ihrer Umgebung und die **Totale** präsentiert die maximale Bildfläche mit allen agierenden Personen; sie wird häufig als einführende Einstellung (engl.: establishing shot) oder zur Orientierung verwendet. Die **Panoramaeinstellung** zeigt eine Landschaft so weiträumig, dass der Mensch darin verschwindend klein ist.

Kameraperspektiven

Die gängigste Kameraperspektive ist die **Normalsicht**. Sie fängt das Geschehen in Augenhöhe der Handlungsfiguren ein und entspricht deren normaler perspektivischer Wahrnehmung. Aus der **Untersicht/Froschperspektive** aufgenommene Objekte und Personen wirken oft mächtig oder gar bedrohlich, während die **Aufsicht/Obersicht** Personen oft unbedeutend, klein oder hilflos erscheinen lässt. Die **Vogelperspektive** kann Personen als einsam darstellen, ermöglicht in erster Linie aber Übersicht und Distanz. Die **Schrägsicht/gekippte Kamera** evokiert einen irrealen Eindruck und wird häufig in Horrorfilmen eingesetzt oder um das innere Chaos einer Person zu visualisieren.

Montage/Schnitt

Mit Schnitt oder Montage bezeichnet man die nach narrativen Gesichtspunkten und filmdramaturgischen Wirkungen ausgerichtete Anordnung und Zusammenstellung der einzelnen Bildelemente eines Filmes von der einzelnen **Einstellung** über die Auflösung einer **Szene** bis zur Szenenfolge und der Anordnung der verschiedenen

Sequenzen. Die Montage macht den Film zur eigentlichen Kunstform, denn sie entscheidet maßgeblich über die Wirkung eines Films und bietet theoretisch unendlich viele Möglichkeiten. Mit Hilfe der Montage lassen sich verschiedene Orte und Räume, Zeit- und Handlungsebenen so miteinander verbinden, dass ein kohärenter Gesamteindruck entsteht. Während das klassische Erzählkino (als Continuity-System oder Hollywood-Grammatik bezeichnet) die Übergänge zwischen den Einstellungen sowie den Wechsel von Ort und Zeit möglichst unauffällig gestaltet, versuchen andere Montageformen, den synthetischen Charakter des Films zu betonen.

Off-/On-Ton

Ist die Quelle des Tons im Bild zu sehen, spricht man von On-Ton, ist sie nicht im Bild zu sehen, handelt es sich um Off-Ton. Beim Off-Ton ist zu unterscheiden, ob die Geräusche, Sprache, Musik zur logischen Umgebung einer Szene gehören (Türschließen, Dialog, Radiomusik), oder ob sie davon unabhängig eingesetzt werden wie ein Erzähler-Kommentar (**Voice Over**) oder eine nachträglich eingespielte Filmmusik.

Kamerabewegungen

Je nachdem, ob die Kamera an einem Ort bleibt oder sich durch den Raum bewegt, gibt es zwei grundsätzliche Arten von Bewegungen, die in der Praxis häufig miteinander verbunden werden: Beim **Schwenken, Neigen oder Rollen** (auch: Horizontal-, Vertikal-, Diagonalschwenk) bleibt die Kamera an ihrem Standort. Das Gleiche gilt für einen **Zoom**, bei dem entfernte Objekte durch die Veränderung der Brennweite näher heranrücken. Bei der **Kamerafahrt** verlässt die Kamera ihren Standort und bewegt sich durch den Raum. Beide Bewegungsgruppen vergrößern den Bildraum, verschaffen Überblick, zeigen Räume und Personen, verfolgen Objekte. Langsame Bewegungen ermitteln Ruhe und erhöhen den Informationsgrad, schnelle Bewegungen wie der **Reißschwenk** erhöhen die Dynamik. Eine **wackelnde Handkamera** suggeriert je nach Filmsujet Subjektivität oder (dokumentarische) Authentizität, während eine wie schwe-

rellos wirkende Kamerafahrt häufig den auktorialen Erzähler imitiert.

Blende/Überblendung

Die gängigste Form, zwei im Film aufeinander folgende Szenen zu verbinden, ist die Blende oder Überblendung. Bei der **Ablende/Schwarzblende** verdunkelt sich das Bild am Ende einer Szene, bei der **Aufblende/Weißblende** löst es sich in eine weiße Fläche auf, was auch durch eine Kamerabewegung auf eine dunkle oder helle Fläche hin zu erreichen ist. Die **Überblendung** ist ein Zwitter aus Ab- und Aufblende, denn das Bild geht fließend in das Bild der nächsten Szene über. Die **Wischblende** ist ein im Kopierwerk oder digital erzeugter optischer Effekt, bei dem ein neues Bild das bisherige beiseite schiebt. Die vor allem in Filmklassikern zu beobachtende **Irisblende** oder **Kreisblende** reduziert das rechteckige Filmbild am Szenenende auf einen kreisförmigen, sich verengenden Ausschnitt, der besondere Aufmerksamkeit bewirkt.

Filmmusik

Das Filmerlebnis wird wesentlich von der Filmmusik beeinflusst. Sie kann Stimmungen untermalen (Illustration), verdeutlichen (Polarisierung) oder im krassen Gegensatz zu den Bildern stehen (Kontrapunkt). Eine extreme Form der Illustration ist die Pointierung (auch: Mickeymousing), die nur kurze Momente der Handlung mit passenden musikalischen Signalen unterlegt. Bei Szenenwechseln, Ellipsen, Parallelmontagen oder Montagesequenzen fungiert die Musik auch als akustische Klammer, in dem sie die Übergänge und Szenenfolgen als zusammengehörig definiert.

Parallelmontage

Die Parallelmontage ist eine typisch filmische Erzählform, die es ermöglicht, simultan zwei oder mehrere Handlungsstränge zu verfolgen. Diese können im Laufe der Handlung miteinander in Beziehung treten (auch als Mittel zur Spannungssteigerung) oder sich eigenständig entwickeln (wie im Episodenfilm).

■ ■ Filmsprache



Tischtennis mit Johanna oder beim Blindenreigen der gesamten Klasse gar zur entfesselten ■ Handkamera, die nach allen Richtungen hin beweglich agiert (Kamerabewegungen). Die Farbgebung der Bildkompositionen folgt ebenfalls den Jahreszeiten. Zu Beginn sind die Außenaufnahmen häufig in dunklem Blau, in den Klassenräumen herrscht Kunstlichtatmosphäre. Im zweiten Teil des Films, der durch eine lange ■ Ab- und Aufblende vom ersten getrennt ist, werden die Bilder immer heller mit wärmeren Farbtönen bis hin zur unbeschwerten Sommerszene auf der Wiese. Diese suggeriert mit ihrem Originalton des rauschenden Baumes und der zwitschernden Vögel eine unberührte Natur, die sinnbildlich für das an den Urzustand des Menschen anknüpfende Erziehungsideal des französischen Philosophen Jean-Jacques Rousseau (1712-1778) stehen könnte, ein Urzustand, der durch den Fortschritt der Kultur verloren gegangen ist.

Kommentar

Es gibt im Film keinen Kommentar, der über die Perspektive der Kinder hinausweist und etwa Informationen über das Schulsystem oder die Rahmenbedingungen dieser Klasse geben würde. Die Zuschauenden müssen sich also ausschließlich auf die Bilder verlassen. Parallel zu den Dreharbeiten wurden mit nahezu allen Kindern Audio-Interviews geführt. Auszüge sind als ■ Voice-over im Film zu hören und

zugleich der einzige Filmkommentar, der dazu dient, die Alltagsszenarie stärker zu verdichten.

Alle fünf Protagonisten/innen werden in einer klassischen Exposition eingeführt, die Antagonistin, die Klassenlehrerin Gudrun Haase, jedoch nur über die Perspektive der Kinder. Es gibt allerdings eine einzige Ausnahme: ihre nachdenklichen Aussagen während der Supervision im Lehrerzimmer, die zugleich ihre selbstkritische Haltung dokumentieren und den Unterschied zu den Kindern noch einmal hervorheben. Dieser Kommentar durfte nicht aus dem Off erfolgen, da dies die Perspektive der Kinder unterlaufen hätte.



Musik

KLASSENLEBEN weist keine ■ Filmmusik beziehungsweise Musikuntermalung im herkömmlichen Sinn auf, wodurch der Film es vermeidet, emotional zu manipulieren. Stattdessen setzt der sparsame Musikeinsatz Wegmarken, ermöglicht Entspannung für die nächste Konzentration und hat dadurch strukturierende Funktion. Wiederholt werden zwei in ihrem Stil sehr unterschiedliche Musikstücke angespielt: die klassische Klaviermusik des italienischen Komponisten Baldassarre Galuppi als Titel- und Abspannmusik und an zwei Wendepunkten des Films, die den Anfang und das Ende des Hauptteils markieren, sowie die zeitgenössische Xylophonmusik von Bernd Friedmann. Sie ist mehrmals außerhalb des Unterrichts zu hören und unterstreicht die in diesen Szenen größere Freiheit der Kinder. Im Rahmen des Schulunterrichts und der Schultheaterinszenierung erklingen vier weitere Musikstücke, darunter der ABBA-Song „Dancing Queen“. Jacqueline schenkt ihn der im Rollstuhl sitzenden Lena zum Geburtstag auf CD. Die spontan entstandene Szene erwies sich als so stark, dass man sie unbedingt im Film lassen wollte und dafür schließlich auch die Lizenzrechte aus Schweden bekam.

■ ■ Exemplarische Sequenzanalyse

Nach dem knapp einstündigen ersten Teil des Films, in dem die Ausgangsbedingungen der Kinder zur Sprache kommen und die Proben bis zur Auf-führung des Schultheaterstücks den roten Faden bilden, konzentriert sich der im Sommer spielende zweite Teil auf die Lernformen der Kinder und die Leistungskriterien des Erziehungs-systems.

In der hier analysierten Sequenz 12, die den Beginn des zweiten Teils mit einer langen Aufblende und der Titelmusik von Galuppi markiert, stehen Johanna und Christian im Mittelpunkt, die in verschiedenen Formen des Lernens dazu angehalten sind, ihre Leistungen zu verbessern. Es ist zugleich die einzige Sequenz, die ausführlich mit dem Mittel der Parallelmontage arbeitet, um unterschiedliche Erziehungspraktiken und Lernformen gegenüber zu stellen, hier insbesondere Frau Haases direktiven Umgang mit Christians Hausaufgabenplan in einer störanfälligen Gruppensituation und das individuelle und konzentrierte Lernen im Team von Johanna, Jacqueline und Luca im geschlossenen Nebenzimmer. Die Sequenz beginnt mit ruhigen Über-sichts-Einstellungen vom Schulhaus und dem leeren Klassenzimmer, zeigt in ebenfalls ruhigen Halbnahe-Einstellungen das unbeschwerte Pausenspiel der Kinder und setzt damit einen Ausgleich zu den nachfolgenden Szenen des harten Lernprozesses. Zurück im Klassenzimmer zeigt eine Halbnahe-Einstellung Johanna, wie sie an ihrem Sitzplatz offensichtlich etwas Kniffliges vorbereitet, dann zu Luca und Jacqueline geht und ihnen eine Frage zum Unterrichtsstoff stellt. Als die Drei sich zur angesagten Teamarbeit in einen geschlossenen Nebenraum zurückziehen, folgt ihnen die Handkamera, versucht dann aber die Intimität der Situation zu wahren, indem sie in gewisser Distanz zu den Mädchen verweilt. – Unterdessen kommt Frau Haase mit Christian in das Klassenzimmer, um mit ihm einen Plan durchzusprechen, der ihm bei der Erledigung seiner Hausaufgaben helfen



soll. Die Beiden sind in den folgenden Szenen im Bild isoliert, man erkennt aber in einer ersten Totalen, dass sich im selben Raum auch noch andere Kinder befinden, die offenbar alle mit eigenen Dingen beschäftigt sind. Im Bildhintergrund ist eine offene Tür zu erkennen. Frau Haase kümmert sich zwar ausschließlich um Christian, diktiert ihm aber jeden Satz und unterbindet damit jede Form von Eigeninitiative. – Nach einer Totale im Gegenlicht ist Johanna in Naheinstellung bei der Erarbeitung ihres Referats zu sehen. Jacqueline macht ihr einen Vorschlag, was sie schreiben könnte. – Frau Haase diktiert Christian unbeirrt, was er zu schreiben hat. – Jacqueline und Johanna im direkten Gegenlicht üben das Referat. Nach einem kleinen Zeitsprung sind sie bereits mitten in der Präsentation des Vortrags. – Christian weiß nicht weiter, Frau Haase wird etwas ungeduldig, diktiert ihm dann den nächsten Satz und fragt ihn, ob er das Diktierte auch unterschreiben möchte. – Die drei Mädchen beenden ihre Vorbereitung und klatschen sich zufrieden die Hände ab. Mit dieser Szene endet die ■ Parallelmontage. Zum einen zeigt sie, dass jedes Kind nach Kenntnisstand und Fähigkeit eine individuelle Förderung erhält. Zum anderen vermittelt sie aber

auch, und das beweist der Fortgang der Handlung, dass die Kinder miteinander, ohne Anleitung der Lehrerin manchmal besser lernen und zu differenzierteren Ergebnissen kommen als durch die direktiven Maßnahmen der Erwachsenen. So sehr sich Frau Haase auch um Christian bemüht, er hat im Vergleich zur bereits besser integrierten lernbehinderten Johanna vorläufig die schlechteren Karten. Wie stark das Lernen schließlich vom sozialen Rahmen und den sozialen Fertigkeiten abhängt, zeigen die letzten mit Handkamera eingefangenen Szenen der Sequenz, die auf dem Pausenhof spielen und Johannas Integrationsfortschritte in der Klasse mit ihren eigenen Worten kommentieren. Die unmittelbar nachfolgende Sequenz wird das Ergebnis der Anstrengungen aus den in Parallelmontage gezeigten Lernmodellen zum Inhalt haben: Johannas gelungenes Referat und Christians Prüfung, der gegen die fantasievolle Darbietung von Luca und die prägnanten Antworten des Klassenprimus Dennis ins Hintertreffen gerät. Aber auch solche Situationen gehören unvermeidbar zum Schulalltag, der Film versucht hier nichts zu beschönigen und er wird später zeigen, dass diese Probleme ebenfalls lösbar sind.

■ ■ Fragen

Zur Problemstellung:

Warum wurde gerade die Klasse 5d der Fläming-Grundschule in Berlin für das Filmprojekt ausgewählt?

Wie lässt sich der Filmtitel interpretieren?

Was zeichnet den Unterricht in der Klasse als Reformprojekt aus?

Welche Szenen vermitteln etwas über die Integration von Menschen mit Behinderung? Wie wirken diese im Film im Vergleich zu Menschen ohne Behinderung? Wie gehen beide Gruppen miteinander um?

Fünf Protagonisten/innen stellt der Film besonders heraus. Was vermittelt ihre jeweilige Geschichte und warum stellt der Regisseur gerade diese fünf Schüler/innen ausführlicher vor?

Was lernen die Schüler/innen in der Klasse? Worauf wird besonders Wert gelegt? Inwiefern unterscheiden sich diese Kriterien von denen in vielen anderen Klassen?

Welche Kriterien fließen in die Notengebung ein? Ist diese objektiv? Wie stehen die Schüler/innen, wie die Lehrerin zur Notengebung? Wie werden auftauchende Konflikte behandelt?

Möchte Frau Haase ihre Schüler/innen eher ausbilden oder erziehen? Begründen Sie Ihre Meinung mit einer persönlichen Stellungnahme.

Wie beurteilen Sie das Verhalten und die Unterrichtsmethoden von Frau Haase, insoweit der Film darüber Auskunft gibt?

Was bedeutet Schule für die Kinder? Macht die im Film gezeigte Form des Unterrichts ihnen Spaß? Wie beurteilen sie selbst die Ereignisse? Greift der Film lediglich positive Aspekte des Unterrichts heraus?



Zur Filmsprache:

Sehen Sie *KLASSENLEBEN* eher als Dokumentation eines Schulmodells oder als Filmstoff für die große Leinwand? Begründen Sie Ihre Meinung auch unter dramaturgischen und film-ästhetischen Gesichtspunkten.

Aus welcher Kameraperspektive ist *KLASSENLEBEN* gefilmt? Inwiefern ist diese Perspektive ungewöhnlich für einen Film über eine Schule? Welche Einstellungsgrößen sind mit dieser Perspektive verknüpft?

Beschreiben Sie den Einfluss der Jahreszeiten auf die dramaturgische Gestaltung des Films und insbesondere auf die Lichtführung.

Welche Funktion übernimmt der Kommentar in *KLASSENLEBEN*? Wer kommentiert welche Situation? Welche Wirkung hätte stattdessen ein Off-Kommentar von Frau Haase? Wie interpretieren Sie die Szene, in der Frau Haase direkt in die Kamera spricht und ihr Verhalten gegenüber Christian reflektiert? Warum ist diese Szene so wichtig?

Welche Musik ist in *KLASSENLEBEN* zu hören? An welchen Stellen kommt sie zum Einsatz? Dient sie der Emotionalisierung des Geschehens oder hat sie eine andere Funktion? Begründen Sie Ihre Antwort und ziehen Sie auch Vergleiche zu anderen Spiel- und Dokumentarfilmen, die Sie kennen.

Wieso setzt der Film in Sequenz 12 das Mittel der Parallelmontage ein?

Zu den Materialien:

Was halten Sie vom Integrationsmodell der Fläming-Grundschule? Was reizt Sie an diesem Schulmodell, welche Bedenken haben Sie? Hätten Sie während Ihrer Schulzeit gerne selbst einen Unterricht im Stil der Klasse 5d genossen?

Wie beurteilen Sie die Chancen, soziale Randgruppen in einen Klassenverband zu integrieren? Worin liegen die Vorteile, worin mögliche Nachteile? Welche Grundvoraussetzungen müssen erfüllt sein, damit Integration funktionieren kann?

Worin unterscheidet sich die „schwarze Pädagogik“ von der im Film gezeigten, insbesondere im Verhältnis der Lehrer/innen zu den Schülern/innen? Welche Bildungs- und Erziehungsvorstellungen lassen sich jeweils daraus ableiten? Welche Lernmethoden kennen Sie? Wie schätzen Sie deren Effizienz ein?

Sehen Sie sich den Film *DER WOLFSJUNGE* von François Truffaut an. Welche Gemeinsamkeiten entdecken Sie in der Erziehung von Edouard Itard (im Spielfilm) und dem Erziehungsmodell von Frau Haase (im Dokumentarfilm)?

Was halten Sie vom „Sokratischen Eid“, den Hartmut von Hentig vorschlägt (siehe Materialien), um den Unterricht und das Verhältnis zwischen Lehrenden und Lernenden besser zu gestalten?

Protokoll

■ ■ Sequenzprotokoll

S 1

Vorspann, Texttafel – (Panorama:) Stadt mit Lichterketten zweier Verkehrsadern in blauem Licht. Aus dem Off sind die Überlegungen von Dennis über Erziehung zu hören. – (Musik Galuppi bis Sequenzende) Filmmittel – Johanna, Luca, Dennis, Christian und Marvin werden mit Titeleinblendung vorgestellt. Schulhaus bei Morgendämmerung.
0:00-0:02

S 2

Einführung der Protagonisten/innen im Klassenzimmer: Marvin (Off-Kommentar) wird mit dem Auto zur Schule gebracht und geht über den Schulhof. – Frau Haase begrüßt die Schüler/innen nach den Ferien im Klassenzimmer (starre Totale in Untersicht) und erklärt das Theaterprojekt. – Luca und einige Mitschüler/innen lesen den Text des Theaterstücks und verteilen die Rollen. Christian stellt sich im Off-Kommentar vor und probt eine Szene mit Jannis; er wird von Frau Haase kritisiert. – Der Vorhang öffnet sich vor der Theaterbühne. Johanna probt mit Ricarda, Jacqueline und anderen das Stück (teilweise Off-Kommentar von Johanna). – Dennis brüstet sich im Schulzimmer vor anderen Jungen (teilweise mit seinem Off-Kommentar unterlegt). – Luca hilft Marvin beim Zeichnen (teilweise Off-Kommentar Luca). – Frau Haase führt bei der Theaterprobe Regie. Marvin probt mit Christian.
0:02-0:12

S 3

Nach einer Zählmeditation tanzen die Kinder zum Lied „Für eine Nacht voller Seeligkeit“ auf den Tischen und am Boden. Frau Haase interveniert schreiend in ihrer Rolle als Lehrerin Buri (Musikabbruch) und ordnet das Singen eines Volkslieds im Marschrhythmus an. – Die Kinder stürmen aus dem Klassenzimmer in den Pausenhof (Totale); Merten hilft Natalie mit ihrer

Jacke (Xylophonmusik setzt ein und blendet auf der Tonebene in den Pausenhof über). – Im Pausenhof springen die Kinder über eine lange Reihe Schulranzen. – Schulgebäude mit Stadtübersicht (Totale). – Wieder zurück in der Klasse ertönt der Schulgong.
0:12-0:17

S 4

Im Mathematikunterricht klebt Natalie Datumsettel an eine Tafel. Der Lehrer erläutert eine Aufgabe. Christian wird an der Tafel abgefragt. In einer anderen Ecke arbeitet eine Sozialpädagogin mit Marvin und Johanna, eine zweite mit Natalie am Zirkel. Dennis löst eine Geometrie-Aufgabe an der Tafel (Off-Kommentar von Dennis über Teamarbeit und Marvin).
0:17-0:21

S 5

Marvin probt im Klassenzimmer mit Merten seine Rolle als Polizist. Frau Haase (in Kameraaufsicht) greift korrigierend ein. Christian hilft Natalie bei der Verkleidung eines Stuhls mit Alufolie. – Frau Haase spricht mit Christian über dessen Verhalten bei der Rollenwahl für das Theaterstück. – Luca und Jenny schreiben (Luca kritisiert Christian im Off-Kommentar). Überblendung auf Christian im Pausenhof (Christian schildert das Ereignis aus seiner Perspektive im Off). Er geht mit Luis zu den Fahrrädern (Off-Kommentar von Luis über Christians Probleme). Christian fährt weg. – (Musik Galuppi bis zum Beginn von Sequenz 6). Impressionen von Schneedächern (Totale); der Hausmeister fegt die Treppe und streut den Weg; Kinder betreten das Schulgelände.
0:21-0:26



S 6

Morgendliche Diskussionsstunde im offenen Halbkreis mit dem Schulpsychologen Fred Ziebarth über Christians Probleme. Mehrere Kinder äußern sich. Der Psychologe setzt sich neben Christian und bespricht mit ihm, was am Anfang schief gelaufen sein könnte. Christian soll jemanden bitten, seine Position einzunehmen (Off-Kommentar Christian) und ihm zu helfen. Die anderen holen Christian demonstrativ in die Klassengemeinschaft. – Im Schulflur hilft Herr Ziebarth Natalie mit dem Reißverschluss (Xylophonmusik setzt ein). – Kinder in der Turnhalle.
0:26-0:33

S 7

Im Probenraum meditieren die Kinder mit geschlossenen Augen. Jede/r sagt einen Satz aus dem Stück. – Im Klassenzimmer übt Frau Haase mit den Kindern Grammatik. Nach Atemübungen wird ein Diktat geschrieben (Off-Kommentar von Luca zum Rollentausch).
0:33-0:38

S 8

Johanna spielt im Probenraum den Erzähler. Die Kinder tanzen nach dem Schlagertext „Für eine Nacht voller Seeligkeit“, bis Natalie in ihrer Rolle der Lehrerin Buri das fröhliche Treiben unterbricht. Frau Haase ermahnt Natalie, besser zu üben; Johanna wird gelobt und kritisiert. Dennis wird von Frau Haase zurechtgewiesen. Sie kritisiert eine von Ricarda und Nils geprobte Umarmung als zu verkrampft und übt mit ihnen, gegenseitige Berührungen zuzulassen.
0:38-0:43

S 9

Natalie hilft Lena, die sechs Wochen lang nicht in der Schule war. Die Kinder heben Lena in ihren Kreis (Kameraaufsicht; Sara erzählt im Off von der Krankheit ihrer Freundin). Lena wird in die Theaterproben integriert, als Merten und Jacqueline Fangen spielen. Während sich eine Sozialpädagogin um Lena kümmert, üben die anderen Kinder einen jüdischen Tanz, später tanzen sie um Lena im Rollstuhl herum. 0:43-0:46

S 10

Straßenszene: Die Schulklasse unterwegs mit Lena im Rollstuhl. – Ein Museumspädagoge erläutert im Pergamon-Museum die Prachtstraße von Babylon. Christian fragt Marvin ab. – Breakdance der Jungen vor den Mädchen (Xylophonmusik). – Luca und Jannis albern im Musikraum am Glockenspiel herum (Off-Kommentar Luca zu ihrer Freundschaft mit Jannis). – Marvin, Merten, Ricarda und Jacqueline arbeiten in einer AG zum Thema Mesopotamien; Marvin wird von ihnen abgefragt (Off-Kommentar Marvin zur Redegeschwindigkeit). – In einer weiteren AG arbeiten Dennis, Christian und Max zusammen. Dennis meint, er könne allein schneller lernen. – Marvin wird weiter von den anderen abgefragt (Off-Kommentar Marvin zu seinem Wunsch, der Beste zu sein). 0:46-0:53

S 11

Die Schüler/innen sehen sich die Auf-führung ihres Theaterstücks auf Video an (Ausschnitte). Die Klasse sitzt auf dem Boden im Halbkreis um den Fernseher und applaudiert, als der Film endet (lange Abblende). 0:53-0:56

S 12

Schulgebäude mit blühender Kastanie in der Morgensonne (Musik Galuppi; lange Aufblende): Das Klassenzimmer ist leer, während die Jungen mit den Mädchen auf dem Pausenhof Fangen spielen. – Johanna, Luca und Jacque-

line ziehen sich zum individuellen Lernen über das Land Südafrika in einen Nebenraum zurück. Im dreimaligen Szenenwechsel ist zu sehen, wie Johanna von ihren Freundinnen beim Lernen unterstützt wird (teilweise Gegenlichtaufnahmen), während Frau Haase in demselben Raum mit Christian seinen Hausaufgabenplan bespricht und ihm klare Anweisungen diktiert (Parallelmontage). – Johanna spielt im Pausenhof Tischtennis (Off-Kommentar zu ihrer Langeweile in den Pausen) und schiebt sich zwischen die Jungen (Handkamera). 0:56-1:03

S 13

Lena wird ins Klassenzimmer geschoben. Johanna, Luca und Jacqueline bereiten sich auf das Referat vor. Nach der Morgenbegrüßung hält Johanna ihr Referat über Südafrika mit mimischer Unterstützung von Luca und Jacqueline, danach stellt sie ihren Mitschülern/innen Fragen. Die Lehrerin spricht großes Lob aus, die Mitschüler/innen klatschen Beifall und die drei Mädchen umarmen sich. – Die von Dennis angeführte Klasse (Zwischenschnitt auf Lena im Rollstuhl) geht im Schulgarten im Blindenreigen mit geschlossenen Augen und nackten Füßen über den Sandboden und eine Wasserstelle (Xylophonmusik). Die Klasse liegt dösend auf einer Wiese (Vogelgezwitscher, Wind im Kastanienbaum). – Luca und Max referieren über Mesopotamien. Luca steht hinter Max und illustriert seinen Bericht mit lustigen Armbewegungen vor seinem Körper. Christian hält als letzter sein Referat über die Pyramiden. Im Anschluss stellt Frau Haase ihm und der Gruppe an der Tafel Fragen. Dennis glänzt gegenüber Christian. Frau Haase trägt in Gegenwart der Kinder Noten ein. 1:03-1:13

S 14

Christian weint wegen seiner Note 4. Die Sozialpädagogin rät ihm, er solle die Sache noch mal mit Frau Haase

besprechen. Marvin kommt hinzu und tröstet Christian. – Christian wartet auf seine Lehrerin (Off-Kommentar zu seinen früheren Erfahrungen mit Lehrern/innen). Er spricht Frau Haase an, die ihn erneut prüfen will. – Nach einer Supervision im Lehrerzimmer und nach wiederholter Prüfung bespricht Frau Haase mit Christian nochmals die Note (Off-Kommentar Christian zu seinen positiven neuen Schulerfahrungen). 1:13-1:17

S 15

Christian und Marvin nehmen an einer Jugendfeuerwehrrübung teil (Xylophonmusik, Off-Kommentar Marvin zu Beruf und Fitness). – Marvin steigt aus dem Bus (Musik Ende) und geht über den Schulhof. 1:17-1:19

S 16

Zeugnisvergabe am letzten Schultag: Marvin jubelt, Luca liest aus ihrem Zeugnis vor, Dennis errechnet seinen Notendurchschnitt (Off-Kommentar), Johanna hat fast nur Zweien im Zeugnis und wird von der Lehrerin besonders gelobt. Frau Haase betont die Relativität von Zensuren. Dennis hat eine Rückfrage wegen seiner 2 in Erdkunde. Er verspricht, in Zukunft noch kooperativer zu werden. – Im Musikzimmer feiert die Klasse Lenas Geburtstag. Dennis trommelt, Marvin, Luca und Jannis lesen ihr selbstverfasste Gedichte vor (ABBA-Song „Dancing Queen“ bis zum Ende). Die Schüler/innen verabschieden sich von Frau Haase und gehen in die Sommerferien. (Abblende; Abspanntitel: Musik von Galuppi). 1:19-1:26

Materialien

■ ■ Materialien

Die Fläming-Grundschule

Die Wurzeln der Fläming-Grundschule reichen bis ins Jahr 1875 zurück, als die erste Volksschule im Bezirk Friedenau ihre Pforten öffnete. Die in den Folgejahren mehrfach umbenannte Grundschule erhält erst 1956 den jetzigen Namen „Fläming-Grundschule“. 1973 erfolgt der Umzug in die neu errichteten Schulgebäude an der Illstraße in Berlin-Schöneberg. Auf Betreiben der Elterninitiative des Kinderhauses Friedenau wird dort 1975 zum ersten Mal eine Vorklasse mit drei körperbehinderten und zwölf nichtkörperbehinderten Kindern eingerichtet. Die Schule ist damit die älteste Integrationsschule Deutschlands. 1996 wird sie mit etwa 600 Schülern/innen, von denen etwa zehn Prozent einen besonderen Förderbedarf haben, zur größten Schule in Schöneberg. Zum Schuljahr 1997/98 erhält die Fläming-Grundschule als erste Berliner Grundschule die Anerkennung als „Schule besonderer pädagogischer Prägung“. Sie verfügt über etwa 50 Lehrkräfte und zwanzig pädagogische Mitarbeiter/innen.

Auch technisch ist die Schule gut ausgestattet: Neben Computerräumen und Instrumenten gibt es eine Schulbücherei, einen Montessori-Arbeitsraum und weitere integrationsbedingte Einrichtungen wie ein Psychomotorikraum. Das spezielle Einrichtungsinventar dient dem körpergerechten Arbeiten und der Bewegung von behinderten wie nichtbehinderten Kindern in den Klassenräumen und im Sportunterricht. Die Therapien für die Schüler/innen (zum Beispiel Sprachtherapie, Psychomotorik, Basale Förderung) sind in der Regel in den Stundenplan der Integrationsklassen eingebunden.



Heute werden behinderte und von Behinderung bedrohte Schüler/innen in allen vier Parallelklassen der Fläming-Grundschule gemeinsam unterrichtet. In den d-Klassen, den so genannten Fläming-Klassen, sind durchschnittlich 15 bis 18 Schüler/innen, darunter bis zu fünf mit sonderpädagogischem Förderbedarf. Diese Klassen werden jeweils von mindestens zwei Pädagogen/innen betreut. Unter den Kindern mit sonderpädagogischem Förderbedarf sind alle Behinderungsarten vertreten: lernbehinderte, verhaltensauffällige, körper- und sinnesgeschädigte, geistig behinderte sowie schwer mehrfachbehinderte Schüler/innen. In den letzten Jahren hat sich die Schule darüber hinaus der Integration von progressiv erkrankten Kindern angenommen, was auch bedeutet, sich mit der Thematik des Sterbens auseinander zu setzen.

Um den sehr unterschiedlichen Bedürfnissen und Fähigkeiten der Schüler/innen Rechnung zu tragen, wird der Unterricht in den verschiedenen Integrationsklassen stark binnendifferenziert geführt. Im Vordergrund steht das Bemühen, den Unterrichtsstoff so anzubieten, dass möglichst jedes Kind

auf seinem Niveau teilnehmen kann. Welche Form der Förderung ein Kind erhält, egal ob behindert oder nicht behindert, wird in Klassenstufenkonferenzen geklärt. Teilnehmende dieses Gremiums sind alle Lehrer/innen, die in einer Jahrgangsstufe unterrichten, zwei Mitarbeiter/innen des Schulpsychologischen Dienstes, ein Sonderpädagoge, der die Kind-Umfeld-Diagnosen für die Schüler/innen mit Förderbedarf der Schule erstellt, eine Sprachheilpädagogin und die Schulleiterin.

Zusammengestellt aus Texten in:
www.flaeming-grundschule.de



**Hubertus Siegert
(Autor, Regisseur, Produzent)**

Hubertus Siegert wurde 1959 in Düsseldorf geboren. Seit 1980 lebt und arbeitet er in Berlin und studierte dort zunächst Geschichte, Kunstgeschichte und Theaterwissenschaften. Seinen Diplom-Abschluss machte er allerdings als Landschaftsplaner.

Bereits während des Studiums realisierte er seinen ersten Dokumentarfilm, arbeitete als Produktionsleiter, Cutter-assistent und Toncutter. 1992 gründete er die Produktionsfirma „S.U.M.O. Film“. 1993 drehte er den Dokumentarfilm STRAVINSKY IN BERLIN, der mit dem Grand Prix Video Danse der Académie des Beaux Arts in Paris ausgezeichnet wurde. Es folgten die Dokumentarfilme DAS SONNENJUWEL (1995) und THE ORANGE KISS (1996).

Von 1996 bis 2001 arbeitete er an seinem Dokumentarfilm BERLIN BABYLON, der anhand der Beobachtungen einiger Protagonisten/innen den radikalen Umbau Berlins nach dem Fall der Mauer dokumentiert. Mit diesem Film wurde 2001 die Reihe „Panorama-Dokumente“ der Internationalen Filmfestspiele Berlin eröffnet. Er zählt zu den fünf erfolgreichsten Dokumentarfilmen des Kinojahres 2001/2002 in Deutschland.

Im Dezember 2003 begann er mit der Vorbereitung von KLASSENLEBEN; die Dreharbeiten dauerten von Februar bis Juni 2004.

Hubertus Siegert über das integrative Konzept der Fläming-Grundschule

Das Leitmotiv dieser Schule lautet: nicht aussondern. Das gilt für Menschen mit Behinderungen – die Fläming-Grundschule will für jedes Kind geeignet sein – und auch für den normalen Schulbetrieb. In Deutschland ist die Erkenntnis erstaunlicherweise neu, dass es wenig Sinn macht, wenn die Lehrer schlechte Schüler durch deren Sitzenbleiben loswerden und somit das Nicht-Funktionieren des Lernens generell bei den Schülern vermuten. Das deutliche Gegenteil praktiziert die Fläming-Grundschule, wo Kinder eine Klasse nur in Extremfällen verlassen müssen. Diese Grundhaltung bedeutet natürlich nicht, dass im Schulalltag alles wunderbar läuft, aber sie ist Programm, das gelebt wird und nicht nur ein bloßes Aushängeschild ist.

Der Sonderstatus der Fläming-Grundschule blieb seit ihrer Gründung im Jahr 1975 erhalten, aber eine Ausbreitung dieses Konzepts fand nie statt. Es gibt in Berlin neun weitere Integrationsschulen, am bekanntesten ist die Uckermark-Grundschule. Sie wurde namensgebend für das 18+2-Modell – also mit zwei Behinderten je Klasse – das von Professor Preuss-Lausitz propagiert und allgemein mit dem Argument eingeführt wurde, dass das 15+5-Modell der Flämingklasse nicht der allgemeinen Behindertenrate der Schulkinder entspräche. Auch die Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft (GEW) bevorzugte mit diesem Argument jahrelang das Uckermark-Modell.

Bis 1990 hieß es im Berliner Landes-schulgesetz, dass behinderte Kinder eine ihrer Eigenart entsprechende Sonderschule besuchen sollen.

1990 kam jedoch eine Wende und nun wurde blindäugig angekündigt, dass Integration ein Regelangebot der Berliner Schulen sei, was sofort zu einer Schlechterstellung der zehn Berliner Integrationsschulen führte. Allein die Fläming-Grundschule durfte aufgrund ihres besonderen Modell-

charakters den Sonderpädagogischen Koordinator Fred Ziebarth halten.

Dieser ist bestrebt, für möglichst alle Konflikte bei Schülern und Lehrern einen Lösungsweg anzubieten. Es wird ernst genommen und darauf reagiert, dass jede Schule Problemklassen, Problemkinder und auch Problemlerher erzeugen kann. Natürlich bringt jeder Defizite mit. Es ist eben die Frage, ob eine Schule ehrlich genug ist, um einzugestehen, wenn jemand nicht klar kommt, dann ist das nicht nur ein individuelles Problem, sondern auch eine Herausforderung an die Haltung der Schule als gesellschaftlicher Mikrokosmos. Diese Haltung und den Versuch, sie praktisch zu leben, halte ich für eine große Errungenschaft dieser Schule.

Der Anstoß zur Reform von Pädagogik kam in der Geschichte wesentlich aus der pädagogischen Arbeit mit behinderten Menschen. Pioniere waren hier Jean Itard (1774-1834), der Lehrer des bekannten französischen Wolfsjungen, dem der Filmregisseur François Truffaut mit DER WOLFSJUNGE (1970) ein Denkmal gesetzt hat, und Itards Schüler Edouard Séguin (1812-1880), den wiederum die Ärztin und Pädagogin Maria Montessori (1870-1952) rezipierte und mit behinderten Menschen ihre berühmte Arbeit fortgesetzt hat, in der die Schulung der Sinnestätigkeit im Vordergrund stand. Bildung gelingt, obwohl wir zugeben müssen, nicht sehr genau zu wissen, wie das Lehren und Lernen wirklich funktioniert. Sie gelingt in der Regel auch trotz der auf alten Vorurteilen basierenden Erziehungsmethoden. Bei Menschen mit Behinderungen dagegen beißt sich die Pädagogik gewissermaßen die Zähne aus. Bildung gelingt bei ihnen nie völlig zufriedenstellend und genau das kann ein dauerndes Nachdenken über Lehren und Lernen fördern, sowohl in der Forschung als auch im schulischen Alltag. In der Sonderschule ist jedoch der Frust zu hoch, weil dort alle vergessen, dass es Schüler gibt, die schnell und erfolgreich lernen, es fehlt dort die Herausforderung.



Minima Paedagogica Sechs Merkmale einer neuen Schule von Hartmut von Hentig

1. These: Die Schule ist ein Lebensraum – neben den Lebensräumen Familie und Wohnung, und Straße und Nachbarschaft und Natur. [...]
2. These: An der neuen Schule erfahren die Schüler die wichtigsten Merkmale unserer Gesellschaft – diejenigen, die sie hat, und diejenigen, die sie haben will. [...]
3. These: Die Schule als Erfahrungsraum ist zugleich auch ein Ort, an dem der einzelne die Notwendigkeit, die Vorteile und den Preis des Lebens in der Gemeinschaft erfährt. [...]
4. These: Ist die Schule ein Lebensraum, muss sich der ganze Mensch in ihr entfalten können. In der neuen Schule wird darum versucht, soviel Belehrung wie möglich durch Erfahrung zu ersetzen oder [...] zu ergänzen. [...]
5. These: Die Schule ist eine Brücke zwischen der Kleinfamilie, in der das Kind im Vorschulalter groß geworden ist, und den meist massenhaft organisierten Systemen des gesellschaftlichen Lebens. [...]
6. These: Aber auch die „Schule als Lebens- und Erfahrungsraum“ ist eine Schule – ein Ort, an dem wichtige Kenntnisse erworben, Fähigkeiten entwickelt und geübt, Vorstellungen geordnet werden. [...]

In Auszügen zitiert nach: von Hentig, Hartmut: Die Schule neu denken. Eine Übung in pädagogischer Vernunft, Weinheim/Basel 2003; mit freundlicher Genehmigung der Beltz-Verlagsgruppe

Der Sokratische Eid

Als Lehrer und Erzieher verpflichte ich mich,

- die Eigenart eines jeden Kindes zu achten und gegen jedermann zu verteidigen;
- für seine körperliche und seelische Unversehrtheit einzustehen;
- auf seine Regungen zu achten, ihm zuzuhören, es ernst zu nehmen;
- zu allem, was ich seiner Person antue, seine Zustimmung zu suchen, wie ich es bei einem Erwachsenen täte;
- das Gesetz seiner Entwicklung, soweit es erkennbar ist, zum Guten auszulegen und dem Kind zu ermöglichen, dieses Gesetz anzunehmen;
- seine Anlagen herauszufordern und zu fördern;
- es zu schützen, wo es schwach ist, ihm bei der Überwindung von Angst und Schuld, Bosheit und Lüge, Zweifel und Misstrauen, Wehleidigkeit und Selbstsucht beizustehen, wo es das braucht;
- seinen Willen nicht zu brechen – auch nicht, wo er unsinnig erscheint; ihm vielmehr dabei zu helfen, seinen Willen in die Herrschaft seiner Vernunft zu nehmen; es also den mündigen Verstandesgebrauch und die Kunst der Verständigung wie des Verstehens zu lehren;
- es bereit zu machen, Verantwortung in der Gemeinschaft und für diese zu übernehmen;
- es die Welt erfahren zu lassen, wie sie ist, ohne es der Welt zu unterwerfen, wie sie ist;
- es erfahren zu lassen, was und wie das gemeinte gute Leben ist;

- ihm eine Vision von der besseren Welt zu geben und die Zuversicht, dass sie erreichbar ist;
- es Wahrhaftigkeit zu lehren, nicht die Wahrheit, denn „die ist bei Gott allein“.

Damit verpflichte ich mich auch,

- so gut ich kann, selber vorzuleben, wie man mit den Schwierigkeiten, den Anfechtungen und Chancen unserer Welt und mit den eigenen immer begrenzten Gaben, mit der eigenen immer gegebenen Schuld zurechtkommt;
- nach meinen Kräften dafür zu sorgen, dass die kommende Generation eine Welt vorfindet, in der es sich zu leben lohnt und in der die ererbten Lasten und Schwierigkeiten nicht deren Ideen und Möglichkeiten erdrücken;
- meine Überzeugungen und Taten öffentlich zu begründen, mich der Kritik – insbesondere der Betroffenen und Sachkundigen – auszusetzen, meine Urteile gewissenhaft zu prüfen;
- mich dann jedoch allen Personen und Verhältnissen zu widersetzen – dem Druck der öffentlichen Meinung, dem Verbandsinteresse, der Dienstvorschrift –, wenn diese meine hier bekundeten Vorsätze behindern.

Ich bekräftige diese Verpflichtung durch die Bereitschaft, mich jederzeit an den in ihr enthaltenen Maßstäben messen zu lassen.

Zitiert nach: von Hentig, Hartmut: Die Schule neu denken. Eine Übung in pädagogischer Vernunft, Weinheim/Basel 2003; mit freundlicher Genehmigung der Beltz-Verlagsgruppe



Brauchen wir eine neue Schulkultur?

[...] Zwar war die Einrichtung unseres Schulsystems nach dem Krieg getragen vom Gedanken der Demokratisierung und Entnazifizierung. Aber die Zäsur der nationalsozialistischen Diktatur und des Krieges hatten auch die reformpädagogischen Ansätze in Wissenschaft und Praxis abgeschnitten. So setzte sich – im Westen übrigens gegen Modelle der Besatzungsmächte – das selektive dreigliedrige Schulsystem der Weimarer Zeit mehr oder weniger fort. In ihm herrschte und herrscht ein auf Vergleichbarkeit und Abprüfbarkeit abgekürzter Lern- und Leistungsbegriff, bestimmt die Selektion mehr als die Förderung den Lehrplan. Und auch bei der Wiedervereinigung Deutschlands 1990 wurden die westdeutschen Schulstrukturen und die Schulideologie von den neuen Bundesländern weitestgehend übernommen. Die positive wirtschaftliche Entwicklung Westdeutschlands hatte ihm bis dahin Recht gegeben: trotz gesellschaftspolitischer Diskussionen, zum Beispiel über die Chancengleichheit, und trotz neuer Modelle, wie zum Beispiel die Einführung von Gesamtschulen. Das hat sich inzwischen geändert. Die staatliche Bildung ist krisengeschüttelt. Nicht erst seit PISA. Schon seit den 80er-Jahren wurde in der internationalen Bildungsforschung und -diskussion ein Auge auf den Zusammenhang zwischen Wirtschaftsentwicklung, Zukunftsfähigkeit, nachhaltige Entwicklung, gesellschaftliche Teilnahmekanäle und Bildung geworfen. Diese Diskussion führt bei allen Unterschie-

den zu drei wichtigen Erkenntnissen, die auf eine Veränderung von Schule drängen:

1. Kompetenzerwerb statt Wissensvermittlung

Die Ausgangsfrage der Bildungsstudien seit den 80er-Jahren heißt: „Was ist zukunftsfähige Bildung?“ Eine schwierige Frage, denn vorauszusagen, was wird, um daran zu bestimmen, was sein soll und was man dafür braucht, wird ein immer schwierigeres Unterfangen. Der Wert von Wissen und Erfahrung verfällt immer schneller und Komplexität und Kompliziertheit nehmen zu. Der Bestimmung von Bildungsinhalten und -formen als „Kanon“ folgt daher die Formulierung von notwendigen Kompetenzen als „Output“ von Bildung. Kompetenzen werden definiert als Konglomerat aus Wissen, Können, Einstellungen, Fähigkeiten, als ein offenes Vermögen, auf künftige Anforderungen intelligent reagieren zu können. Sie verlangen offene, interaktive Lernformen und flexible Inhalte. Und Demokratiekompetenz gehört auch dazu.

2. Individualisierung

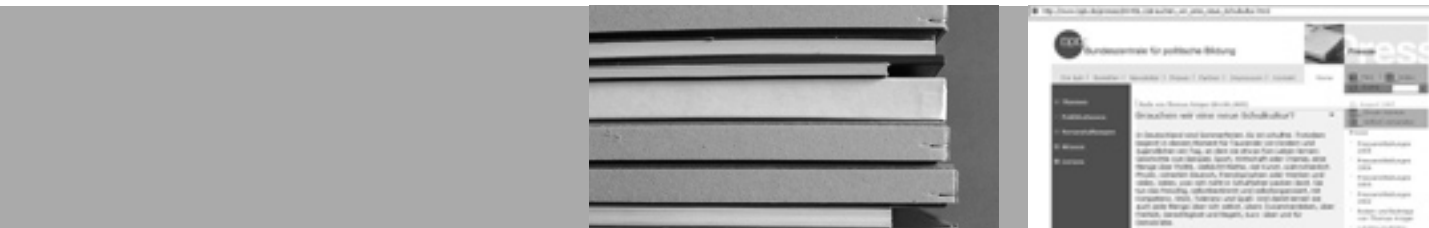
Spätestens seit den 80er-Jahren spüren wir deutlich in allen Lebensbereichen, dass sich unsere Gesellschaft ausdifferenziert, dass lange unangefochtene gesellschaftliche Konsensvorstellungen, Sozialmilieus und dazu gehörige Kulturen sich auflösen beziehungsweise vermischen, dass sich Lebens- wie Gesellschaftsentwürfe individualisieren. Im Schulalltag spiegeln sich diese Veränderungen für viele negativ als Störungen des bisherigen Betriebes: klassische

Unterrichtsstörungen, raue Umgangsformen zwischen Schülern und Lehrkräften, Gewalt unter den Schülern oder Schule schwänzen sind solche Phänomene. [...] Die meisten Schulen verbuchen diese Phänomene unter „Disziplinverlust“, fordern mehr Zugriff auf Eltern und deren Verantwortung sowie mehr Strafen im Schulalltag. Andere haben erkannt, dass hier im Zuge einer Liberalisierung von Tradition und Werten ein neuer Regelungsbedarf auf der Tagesordnung steht. Sie streben daher Verhandlungen und Vereinbarungen für das Zusammenleben an, die partnerschaftlich zwischen Lehrkräften, Eltern und Schülern ausgehandelt werden.

3. Demokratisierung

Das führt mich zur dritten Veränderung, die ebenfalls die Schule betrifft: Der individuelle, gesellschaftliche und politische Regelungsbedarf wächst, ohne dass eindeutig gesagt werden könnte, wer die Kompetenz zur Problemlösung besitzt. Die der etablierten Politik nimmt ab zugunsten der Forderung nach einer Erweiterung der Entscheidungsbasis und nach „echter Beteiligung“ gesellschaftlicher Gruppen. „Top Down“-Entscheidungen verlieren immer mehr die Legitimation. Denn wo die Komplexität der Entscheidungen steigt, kann nicht ein einzelnes Machtwort von oben Klarheit schaffen. Wo Diversifizierung um sich greift, kann nur ein gemeinsames Aushandeln das Zusammenspiel regeln. [...]

Quelle: Auszug einer Rede von Thomas Krüger (Präsident der Bundeszentrale für politische Bildung) vom August 2005, www.bpb.de/presse



Albrecht, Friedrich/Hinz, Andreas/Moser, Vera (Hrsg.): Perspektiven der Sonderpädagogik. Disziplin und professionsbezogene Standortbestimmungen, Neuwied/Berlin 2000

Deutsches PISA-Konsortium (Hrsg.): PISA 2000, Basiskompetenzen von Schülerinnen und Schülern im internationalen Vergleich, Opladen 2001

Dewey, John: Demokratie und Erziehung, Weinheim/Basel 1993

Eberwein, Hans/Knauer, Sabine: Integrationspädagogik. Basel/Weinheim 2002

Ellger, Sieglind/Blumenthal, Wolfgang (Hrsg.): Über die große Schwelle. Junge Menschen mit Behinderungen auf dem Weg von der Schule in Arbeit und Gesellschaft, Ulm 1997

Heimlich, Ulrich: Integrative Pädagogik. Eine Einführung, Stuttgart 2003

Jaumann, Olga/Riedinger, Werner: Integrativer Unterricht in der Grundschule, Frankfurt 1996

Miller, Alice: Am Anfang war Erziehung, Frankfurt/Main 1983

Projektgruppe Integrationsversuch (Hrsg.): Das Fläming-Modell. Gemeinsamer Unterricht für behinderte und nichtbehinderte Kinder an der Grundschule, Weinheim 1988

Roebke, Christa/Hüwe, Birgit/Rosenberger, Manfred (Hrsg.): Leben ohne Aussonderung – Eltern kämpfen für Kinder mit Beeinträchtigungen, Neuwied/Berlin 2002

Rosenberger, Manfred (Hrsg.): Ratgeber gegen Aussonderung, Edition Schindele, überarbeitete Neuauflage 2004

Ricken, Gabi/Fritz, Annemarie/Hofmann, Christiane (Hrsg.): Diagnose: Sonderpädagogischer Förderbedarf, Lengerich 2003

Schollak, Sigmar: Das Mädchen aus Harrys Straße, Berlin 1992

von Hentig, Hartmut: Die Schule neu denken. Eine Übung in pädagogischer Vernunft, Weinheim/Basel 2003

von Hentig, Hartmut: Bildung. Ein Essay, Weinheim/Basel 2004

Zu Film

Arijon, Daniel: Grammatik der Filmsprache, Frankfurt am Main 2003

Kandorfer, Pierre: Lehrbuch der Filmgestaltung. Theoretisch-technische Grundlagen der Filmkunde, Gau-Heppenheim 2003

Monaco, James: Film verstehen. Kunst, Technik, Sprache, Geschichte und Theorie des Films und der Medien, Reinbek 2000

www.klassenleben.de
Website des Verleihs zum Film

www.fläming-grundschule.de
Umfangreiche Website der Fläming-Grundschule in Berlin-Schöneberg, u. a. mit einer Konzeption „Theater in der Grundschule“ zur Umsetzung der Erzählung „Das Mädchen aus Harrys Straße“ (Stand März 2005)

www.ab-und-p.de
Website von ab&p, die Projekte zur Integration behinderter Menschen in Schulen oder Einrichtungen unterstützt

www.bildungsserver.de
Stichwort: Behindertenpädagogik. Das pädagogische Gutachten – Sonderpädagogischer Förderbedarf und schulischer Förderort; auf der Website des Bildungsportals Nordrhein-Westfalen

<http://hibis.ni.schule.de/~as-ig2>
Website des Studienseminars Lüneburg Sonderpädagogik

www.gemeinsam-leben-lernen.de
Verein Gemeinsam Leben Lernen e.V. (zur Förderung integrativer Bemühungen). Website mit zahlreichen Infos, u. a. zur rechtlichen Situation in den Bundesländern, Linksammlung

<http://bidok.uibk.ac.at>
Digitale Volltextbibliothek zum Thema „Behindertenpädagogik/Integrative Pädagogik“ des Instituts für Erziehungswissenschaften an der Uni Innsbruck

www.bender-verlag.de/lexikon
Fachbegriffe zur Filmsprache

Publikationsverzeichnis

Herbst 2005

Filmpädagogisches, themenorientiertes Begleitmaterial zu ausgewählten nationalen und internationalen Kinofilmen. Auf 16 bis 24 Seiten Inhalt, Figuren, Thema und Ästhetik des Films; außerdem Fragen, Materialien, ein detailliertes Sequenzprotokoll und Literaturhinweise. Aktuelle Hefte sind auch online abrufbar unter

www.bpb.de/filmhefte

100 Schritte	Bestell-Nr. 8191
Aimée und Jaguar	Bestell-Nr. 8218
Ali	Bestell-Nr. 8235
Alles auf Zucker!	Bestell-Nr. 8181
American History X	Bestell-Nr. 8223
Atash	Bestell-Nr. 8172
Das Baumhaus	Bestell-Nr. 8221
Beautiful People	Bestell-Nr. 8203
Black Box BRD	Bestell-Nr. 8237
Blue Eyed	Bestell-Nr. 8240
Bowling for Columbine	Bestell-Nr. 8233
Buud Yam	Bestell-Nr. 8173
Comedian Harmonists	Bestell-Nr. 8205
Die Distel	Bestell-Nr. 8219
Do the Right Thing	Bestell-Nr. 8208
Drei Tage	Bestell-Nr. 8209
East is East	Bestell-Nr. 8199
Ein kurzer Film über die Liebe	Bestell-Nr. 8214
Elling	Bestell-Nr. 8196
Erin Brockovich	Bestell-Nr. 8193
Das Experiment	Bestell-Nr. 8216
Falling Down – Ein ganz normaler Tag	Bestell-Nr. 8204
Die fetten Jahre sind vorbei	Bestell-Nr. 8184
Fremder Freund	Bestell-Nr. 8195
Gegen die Wand	Bestell-Nr. 8187
Geheime Wahl	Bestell-Nr. 8192
Good Bye, Lenin!	Bestell-Nr. 8234
Hass	Bestell-Nr. 8206
Hejar	Bestell-Nr. 8227
Im Gully	Bestell-Nr. 8212
Im toten Winkel – Hitlers Sekretärin	Bestell-Nr. 8239
In This World	Bestell-Nr. 8229
Die Jury	Bestell-Nr. 8200
Kick it like Beckham	Bestell-Nr. 8190
Kinder des Himmels	Bestell-Nr. 8232
Klassenleben	Bestell-Nr. 8180
Kombat Sechzehn	Bestell-Nr. 8171
Korczak	Bestell-Nr. 8213
Kroko	Bestell-Nr. 8189
Kurische Nehrung	Bestell-Nr. 8211
Das Leben ist schön	Bestell-Nr. 8225
Leni ... muss fort	Bestell-Nr. 8222
Lichter	Bestell-Nr. 8231
Lumumba	Bestell-Nr. 8176
Luther	Bestell-Nr. 8197
Montag	Bestell-Nr. 8220
Mossane	Bestell-Nr. 8178
Muxmäuschenstill	Bestell-Nr. 8188
Das Netz	Bestell-Nr. 8186
Der neunte Tag	Bestell-Nr. 8183
Oi! Warning	Bestell-Nr. 8215
Paradise Now	Bestell-Nr. 8170
Propaganda	Bestell-Nr. 8236
Rosenstraße	Bestell-Nr. 8230
Sankofa	Bestell-Nr. 8175
Schildkröten können fliegen	Bestell-Nr. 8169
Das schreckliche Mädchen	Bestell-Nr. 8194
Der Schuh	Bestell-Nr. 8210
Sommersturm	Bestell-Nr. 8185
Sophie Scholl – Die letzten Tage	Bestell-Nr. 8179
Die Sprungdeckeluhr	Bestell-Nr. 8207
Status Yo!	Bestell-Nr. 8182
Swetlana	Bestell-Nr. 8224
Der Taschendieb	Bestell-Nr. 8217
Touki Bouki	Bestell-Nr. 8174
Der Untertan	Bestell-Nr. 8198
Wie Feuer und Flamme	Bestell-Nr. 8238
Das Wunder von Bern	Bestell-Nr. 8228
Willkommen im Tollhaus	Bestell-Nr. 8202
Yaaba	Bestell-Nr. 8177
Zug des Lebens	Bestell-Nr. 8201

Autor ■ ■ ■ ■



Holger Twele

geb. 1953 in Bayreuth, studierte Literatur- und Theaterwissenschaften, Psychologie und Philosophie. Freiberuflich tätig als Filmpublizist bei verschiedenen Zeitungen und Fachzeitschriften. Außerdem Filmdozent der Bundeszentrale für politische Bildung/bpb und des Instituts für Kino und Filmkultur (IKF). Freier Redakteur und Produzent des bpb-Online-Magazins kinofenster.de. Redaktionelle Mitarbeit, Autorentätigkeit und Layoutgestaltung für Filmhefte und mehrere Filmbücher.

www.kinofenster.de

– eine Online-Publikation der Bundeszentrale für politische Bildung für den Film- und Bildungsbereich.

www.fluter.de/film
Das Jugendmagazin der Bundeszentrale für politische Bildung

Thema Schule und Bildung?



Eine Fülle weiterer Informationen und Materialien bietet www.bpb.de, die Website der Bundeszentrale für politische Bildung/bpb. Mit den bildungspolitischen Konsequenzen der Ergebnisse des internationalen Schulleistungsvergleichs PISA, der Ökonomisierung von Bildung sowie der schulischen und beruflichen Integration von Schülern/innen mit Behinderung befassen sich die Ausgaben „PISA-Studie“, „Bildungsreformen“ und „Menschen mit Behinderung in der Gesellschaft“ von **Aus Politik und Zeitgeschichte**, der Beilage zur Wochenzeitung **Das Parlament**. Die Themenausgabe im Juli 2005 „Schule im Wandel“ von **Das Parlament** informiert über Schulpolitik. Das Jugendmagazin **fluter** der bpb stellte in seiner November-Ausgabe 2002 unter dem Titel „Klassen Ziel...nach dem PISA-Schock“ alternative Unterrichtsmodelle und Schulprojekte vor, das Heft kann auf der Website von www.fluter.de eingesehen oder heruntergeladen werden. Auf www.kinofenster.de, der filmpädagogischen Website der bpb, halten die Ausgaben „Klassenleben“ sowie „Schule – Erziehung für das Leben?“ Filmbesprechungen sowie interessante Hintergrundartikel zum Themenfeld bereit.

Politisches Wissen im Internet www.bpb.de